

Das memorierte Trauma. Martin Kaschkes Erinnerungen an den Dreißigjährigen Krieg

von Alexander Kästner

Mit den überlieferten Erinnerungen von Martin Kaschke besitzen wir ein ungewöhnliches Zeugnis für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Mehr als 76 Jahre nach dem Ende des Krieges erinnert sich Martin Kaschke in den Gesprächen mit Christoph Crusius an seine persönlichen Erlebnisse während des Krieges. Hier wurde verschriftlicht, was in der Forschung als Generationen-Erinnerung bezeichnet wird. Ralf-Peter Fuchs untersuchte an Hand von Erinnerungszeugnissen an die Kriege des 17. Jahrhunderts aus den Jahren 1726/ 28 (!) den als ‚floating gap‘ (Vansina) bezeichneten Informationsschwund der mündlichen Tradierung und kam zu dem Ergebnis, dass das kollektive Gedächtnis der deutschen Gesellschaft sich des 17. Jahrhunderts als undurchsichtig-chaotische, sich in einem permanenten Kriegszustand befindliche Epoche erinnerte. Er stützt sich in seiner Untersuchung auf Zeugenverhörprotokolle des 18. Jahrhunderts und zeigt, dass „man offenbar von einer hohen Überzeugungskraft jener Vorstellungen eines nicht zur Ruhe kommenden, von Gewalt geprägten Zeitalters ausging.“¹ Auch wenn demnach im kommunikativen Gedächtnis der 1720er Jahre durchaus Vorstellungen vom Dreißigjährigen Krieg lebendig geblieben waren, so waren diese doch meist wenig konkret, was nicht zuletzt an fehlenden ‚Zeitzeugen‘ gelegen haben dürfte. Dies dürfte m. E. ein Grund dafür sein, dass Crusius Martin Kaschke hier sehr detailreich zu Wort kommen lässt.²

„Weil der Lügen Meldung geschicht³, was ist denn von dieser Begebenheit zu halten? Alls der Schwedische *General Banner* [Hervorhebung i. Orig.; A.K.] Torgau eingenommen⁴, wollte man mich mit aller Gewalt bey Passierung der Elb=Brücke zum Soldaten machen, ich aber versprach in der Noth um nur der Werbung zu entgehen bey der Rückkunft Dienste, ob gleich sehr ungerne, zu nehmen. Nachhero kehrte ich meinen Rock um, der zum Unterfutter mancherley Farbe hatte, gieng sehr geduckt und gebückt als ein alter elender ungesunder

¹ Fuchs 1999, S. 535. Über den Dreißigjährigen Krieg in der Niederlausitz informiert Lehmann 1963, S. 230-257.

² In einem sehr anregenden Artikel, dessen Implikationen hier leider nicht verfolgt werden können, geht Anton Schindling einer konstruktivistischen Konzeption von Kriegserfahrungen nach. Schindling 2001. Die Knappheit der Aussagen Kaschkes, sowie deren Faktenorientiertheit (Crusius?) lassen hier jedoch keine wirklich überzeugende Anwendung einer solchen Konzeption zu.

³ Im Vorfeld fand eine Diskussion über Kopernikus statt, die Crusius durch den Theologus abrupt abbrechen lässt und überleiten will zu einer Diskussion über Lügen. Kaschke liefert dabei wie so oft das Stichwort.

⁴ Nachdem bereits von 1631-1633 in Torgau die Pest mit über 3000 Toten gewütet hatte, wurde die Stadt 1636 durch die Schweden unter General Banner eingenommen und am 6.1.1637 nach halbjähriger Besetzung und schweren Verwüstungen verlassen. Eine anonyme Flugschrift zur Eroberung Torgaus aus dem Jahre 1637 ist verzeichnet unter: http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/flugschriften_titel_g.html, 2.3.2003.

Bettler, der mit einem schweren Husten beladen, mitten durch das Kriegs=Volck hindurch gantz glücklich über die Elb=Brücke zurücke, ohne daß jemand ferner einen Anspruch an mich machte.“

Die Angabe des Namens des schwedischen Generals scheint eine Ergänzung von Crusius zu sein, wenngleich auch hier das Kriegereignis der Eroberung Torgaus die Erinnerung Kaschkes strukturiert.⁵ Leider ist den Aussagen nicht zu entnehmen, warum sich Kaschke so weit entfernt von zu Hause aufhielt. Zieht man die Möglichkeit einer Konstruktion von Crusius in Betracht, so ist zu sagen, dass der Übergang an dieser Stelle des Gesprächs stilistisch nicht befriedigend ist, zudem diese Passage aus dem Zusammenhang der restlichen Äußerungen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges heraus genommen worden ist.⁶

„Jene Deutschen, die den [Dreißigjährigen; A.K.] Krieg bis zu seinem Ende überlebten, wussten dass dieser eine bis dahin beispiellose Katastrophe für das deutsche Volk gewesen war. Sie wussten besser als ihre Kinder und bisweilen besser als so manch heutige Historiker, warum der Friedensschluss und der Abzug der letzten schwedischen Soldaten Anlass zu Lobesliedern und Dankespredigten im gesamten Alten Reich gab.“⁷

„O großer Friedensfürst, ach, laß Dich doch erweichen,
Gib Frieden, Freud' und Ruh', tu doch, Gott, ein Zeichen,
Ein Zeichen Deiner Gnad' schenk uns vor Krieg uns Streit,
Vor Drangsal, Schmerz und Angst Fried', Freud' und Einigkeit!“⁸

Martin Kaschke berichtet uns von einer marodierenden Soldateska, die ihn dazu zwang, permanent auf der Flucht zu sein – „ließ mich nebst den Meinen nicht lange auf einer Stelle sicher sitzen bleiben“.⁹ Dieser permanente Fluchtzustand wurde in seiner Bedrohlichkeit dadurch gesteigert, dass die Unsicherheit auf dem Lande durch marodierende Banden

⁵ Auf die Bedeutung von Kriegen als erlebten Ereignissen für die Strukturierung der Erinnerung in einer faktisch oralen frühneuzeitlichen Kultur (abseits der Städte) weist zu Recht Fuchs 2002 hin.

⁶ Crusius geht es hier darum, von seiner Diskussion zu den Lehren des Kopernikus, wobei Crusius diese nicht als Lüge sondern als ungewiss (!) bezeichnet, zu einem Gespräch über Lügen zu gelangen. „Denn über jene Ungewißheit, ob die Sonne lauffe oder stille stehebey Singung ietzt angezogener Lieder hat man sich kein Gewissen zu machen.“ (Crusius 1730, S. 23)

⁷ „Those Germans who survived the war to its end knew that it had been an unprecedented catastrophe for the German people and they knew, better than their children and better even than some modern-day historians, why the making of peace and the departure of the last Swedish soldiers provided an occasion for hymns of praise and sermons of thanksgiving all over Germany.“ (Friedrichs 1997, S. 192)

⁸ Aufzeichnungen des Gubener Chronisten, Bürgermeister Neumann 1642, Schluss seiner Aufzeichnungen, zit. nach Lehmann 1963, S. 241.

⁹ Crusius 1730, S. 80. Kaschke berichtet ferner von „garstigen Träncken“ mit denen die Bevölkerung gepeinigt wurde („Schwedentrunck“), Brandschatzungen und nächtlichen Feuern. Martin Kaschke hielt sich während seiner Flucht vor den Kriegsunruhen meist auf dem Lande auf und nicht in den gefährdeten Orten. (ebd., S. 137f.)

anwuchs, die sich zum Teil auch aus vertriebenen Bürgern zusammenrotteten, denen jegliches Hab und Gut genommen worden war.¹⁰ Das Ende dieser Passage erzählt von einer nächtlichen Reise, auf der sich seine Angst steigerte; leider berichtet uns Crusius hier nicht wohin die Reise ging, oder woher Kaschke kam.¹¹ Dies ist leicht aus den Konstruktionsprinzipien des Textes erklärbar. Kaschke liefert mit dieser Begebenheit nur das Stichwort zu einer Diskussion über das Phänomen der Nacht und der Irrwische.¹² Nachdem Crusius in Person des Theologus noch einmal auf die Gefahr der Verführung durch die Irrwische hinweist, kommt Martin Kaschke wieder zu Wort:¹³

„Die Betrachtung der Irrlichter deuchte mir um so viel weniger nöthig und nützlich zu seyn, jemehr ich Ursache fand meine Augen gen Himmel zu richten, und daselbst die grossen und schönen Himmels=Lichter Sonne, Mond und Sterne zu beschauen.“¹⁴

Die frühneuzeitliche Welt war eine, verglichen mit der modernen medial überfrachteten, reizarme Welt. Sie war ‚still‘ und eine Welt direkter Anschauung, die Nacht blieb nicht nur im metaphorischen Sinne dunkel. Da der Mensch Dunkelheit gewöhnt war, reagierte er besonders sensibel auf nächtliche Geräusche und Lichterscheinungen.¹⁵ Noch war die Nacht nicht ‚erobert‘ und damit auch nicht ‚entzaubert‘.¹⁶ Sie bildete daher auch für Martin Kaschke ein undurchdringliches Dunkel, ein Dunkel, das ihm aber auch Schutz bot. Crusius greift hier nicht wirklich geschickt in die Aussage Kaschkes ein; es ist doch schwerlich vorstellbar, wie Martin Kaschke in der Nacht die Sonne gesehen haben will!

Martin Kaschke berichtet uns im Folgenden von zwei Kometen, die er gesehen hat. Den ersten sah er 1618 im Alter von acht Jahren, den zweiten 1681.¹⁷ Interessant ist an dieser Stelle, das Kaschke erzählt, dass er sich nach seinem „damahligen schwachen Begriff nicht viel draus [machte]. Jedemoch weiß mich noch gar wohl zu erinnern, wie betrübt die Leute

¹⁰ Lehmann 1963, S. 247.

¹¹ Einzig davon, dass sein „Beruff und damahliger verdrängter Zustand nicht anders erforderte“ (Crusius 1730, S. 81) ist die Rede. Jedoch spricht auch gleich der Theologus davon, dass es bei Nacht zu reisen nur sicher wäre, würde man dies zur Ehre Gottes, Amtspflichten oder Nächstenliebe halber tun. (ebd., S. 81)

¹² Martin Kaschke hatte die Feuer in der Nacht mit Irrwischen verglichen. Irrwisch ist die sächsische Mundart für Irrlicht. Siehe Art. „Irrlicht“, in: Beitzl 1974.

¹³ Crusius 1730, S. 88f.

¹⁴ Crusius 1730, S. 88. Kaschke begründet dies mit seinem Dasein als Christ zur Vergewisserung des kurzen Lebens auf Erden (m.E. ein Zusatz von Crusius) und mit seiner Tätigkeit als Wirtschaftsvogt.

¹⁵ Dazu Roeck 1992.

¹⁶ Zur Bedeutung der Nacht aus sozialgeschichtlicher Perspektive Schindler 1992. Zur ‚Eroberung der Nacht‘ und der ‚Vernächtlichung‘ (Koslofsky) des Lebens im 18. Jahrhundert Koslofsky 2002.

¹⁷ Vgl. von Krusenstjern 1999a zu dem mit diesen Phänomenen verbundenen Prodigianglauben. Vgl. auch den Beitrag von Soeffker/ Kästner in dieser Präsentation.

den Himmel ansahen, seuffzeten und beteten.“¹⁸ Die Erwachsenen von 1618 sahen in diesem Kometen einen Vorboten des Unheils. Hier lässt sich sehr schön die Tradierung solcher Überlegungen beobachten, denn Martin Kaschke bringt den Kometen von 1681 mit dem Türkenkrieg in Verbindung, wobei der Bericht vom heldenhaft kämpfenden sächsischen Kurfürsten wohl eine Ergänzung von Christoph Crusius ist. Das Gleiche gilt m. E. auch für die einleitenden Passagen zum Dreißigjährigen Krieg.¹⁹ Crusius lässt Kaschke dort wohl informiert vom Prager Fenstersturz und der Schlacht am Weißen Berg (1620) sprechen²⁰

Es ist nicht zu vermessen, behaupten zu können, dass sich in den Erinnerungen Kaschkes auch ein gewisser Sinn für Historizität widerspiegelt.²¹ Dieser ist zwar auf der einen Seite Produkt der Gesprächssituation mit Crusius, der gezielt nach bestimmten ‚vergangenen‘ Ereignissen fragt. Andererseits wird deutlich, dass für Martin Kaschke die zentralen Erinnerungsmomente weniger in der großen Politik und großen Schlachten zu suchen sind. Wenngleich uns Martin Kaschke von weiterem materiellen Unheil während des Dreißigjährigen Krieges berichtet²², so ist doch nichts so bewegend, wie seine Schilderung der menschlichen Verluste während des Krieges. 1644/ 45²³ nahmen die in Luckau stationierten schwedischen „Reuter“ Korn für ihre Pferde.²⁴

¹⁸ Crusius 1730, S. 89.

¹⁹ Crusius 1730, S. 80.

²⁰ Dies muss eine Ergänzung von Crusius sein, denn sonst hätte Martin Kaschke den Kometen von 1618 wohl hiermit und nicht mit dem zehn Jahre später ausbrechenden „Schwedisch=Teutsche[n] Krieg“ in Verbindung gebracht. Crusius 1730, S. 89.

²¹ Ähnlich Fuchs 2002, S. 153; in seiner Einschätzung der Bedeutung von Kriegsereignissen und Katastrophen.

²² So überlebte er die Pest während des Dreißigjährigen Krieges (Crusius 1730, S. 106), erzählt von großen Dürren 1630/31, 1693 und 1719 mit anschließenden Hungersnöten (ebd., S. 109), von einer Feldmausplage 1641 (ebd., S. 108), dem großen Brand in Luckau 1642 (ebd., S. 138) etc. pp.. Kaschke erzählt von weiteren Wetterphänomenen auch nach dem Krieg, so von einem großen Sturm 1660 (ebd., S. 141). 1658 hätte der Schnee bis zum 25. März gelegen und 1659 wäre der Winterbeginn mild gewesen (ebd.). Dieses starke negative (!) Erinnern an Wetterunregelmäßigkeiten zeigt, dass neben Krieg, Pest und Hunger vor allem die Naturgewalten empfindliche Folgen für die vorindustrielle Gesellschaft zeitigen konnten. Siehe zum Phänomen der „Kleinen Eiszeit“, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann und zur Wetterbeobachtung in der Frühen Neuzeit Hille 2000 und die dort zitierte Literatur.

²³ Um welches Jahr es sich handelt ist dem Text nicht genau zu entnehmen. Kaschke berichtet von schwedischen Plünderungen 1643. Im folgenden Jahr soll die Ermordung des Bürgersohns stattgefunden haben. Zwei Jahre darauf, Kaschke nennt das 1647, sollen die Schweden die Finsterwalder Bürger, die von der Flucht zurückkamen überfallen haben. (Crusius 1730, S. 139) Nach Lektüre der Passagen zu den Plünderungen durch die Schweden mutet es fast zynisch an, wenn Werner Bastine schreibt, Kaschke hätte hervorgehoben, dass das Finsterwalder Bier bei den Schweden ‚sehr begehrt gewesen sei‘. Bastine 1982/83, S. 62.

²⁴ Lehmann 1963, S. 241 geht davon aus, dass die Gegend um Luckau zu den vom Krieg am schwersten betroffenen Gegenden in Deutschland zählt. Zu den schweren Kämpfen mit den Schweden kamen hier noch weitere Plagen (s.o.) und ein Einfall der Kroaten hinzu. (Quellenbeispiele ebd. ff.)

„Diese Einbusse war groß, aber die noch grösser, als eines Bürgers Sohn von den Soldaten mit Gewalt fortgeschleppt und nachmahls in der Heyde disseits des klein Leipzischen Teiches todt gefunden worden, da denn an ihm gar kentliche Spuren seiner Ermordung wahr zu nehmen gewesen.“²⁵

Obwohl Kaschke dieser uns unbekannte Bürgerssohn nicht nahe gestanden haben dürfte, so ist ihm sein Tod doch eine besondere Erwähnung (Erinnerung!) wert. Er stellt m. E. auch dessen Leben über die materiellen Verluste, die der Krieg mit sich brachte. Diese Feststellung deckt sich mit dem Resümee von Benigna von Krusenstjern in ihrer Untersuchung zu Sterben und Tod während des Dreißigjährigen Krieges an Hand von Aufzeichnungen in Selbstzeugnissen, dass sich so etwas wie eine ‚alltägliche Selbstverständlichkeit des Todes‘ nicht bestätigt, zumal es weitestgehend vermieden wurde, hässliches Sterben zu kommentieren.²⁶ Das gewaltsame Ende des Betroffenen musste dem Umfeld um so schrecklicher vorkommen, als ein unvorbereiteter und gewaltsamer Tod als ‚böser Tod‘ galt.²⁷ Mithin zeigen Kaschkes knappe Bemerkungen, dass der Tod eines Menschen nicht emotionslos hingenommen wurde, auch wenn dem Tod in der Forschung weitestgehend ein alltäglicher Erfahrungswert zugesprochen wird.²⁸

Einige kurze Überlegungen zur Rolle der Passagen zum Dreißigjährigen Krieg sollen diesen Abschnitt beschließen. Krieg als Strafgericht und Prüfung Gottes ist eines der Grundmotive in den biblischen Schriften. War der Krieg aber Strafgericht, so „blieb als das wichtigste Gut, welches die Menschen in allen Gefährdungen zu retten hatten, ihr christlicher Glaube“.²⁹ Als Martin Kaschke von einer Sonnenfinsternis (1706) berichtet³⁰, entspinnt sich sofort eine Diskussion über die moralische Verfinsternung der Gesellschaft und das Licht der Gnade des Herren. Nicht ohnehin werden im Vorfeld die Kometen als ‚Sonderbotschafter des erzürnten Gottes‘ (Lehmann) behandelt und im Folgenden die Pest und weitere Naturkatastrophen. Auch in der Chronik des evangelischen Pfarrers Johann Daniel Minck ist eine ähnliche

²⁵ Crusius 1730, S. 139.

²⁶ von Krusenstjern 1999b, S. 496.

²⁷ von Krusenstjern 1999b, S. 475ff. Die damit verbunden Probleme sind vielfältig. Auswirkungen konnte solch ein unvorbereiteter Tod auch auf den Begräbnisritus zeitigen. Vgl. dazu ebd.; bes. 487ff. (Begräbnisse im Krieg). Zur sozialen Bedeutung von Begräbnisriten einfürend van Dülmen 1999, S. 215-228.

²⁸ Siehe auch von Krusenstjern 2001. Sie verweist auch darauf, dass Selbstzeugnisse (Ego-Dokumente) nicht nur von Emotionen geprägt sein konnten, sondern, dass diese auch Emotionen hervorrufen konnten. Insofern wäre in unserem Fall gesondert über die Intention von Crusius nachzudenken!

²⁹ Schindling 2001, S. 46.

³⁰ Crusius 1730, S. 101. Die geometrischen und zeitlichen Angaben dazu sind mit Sicherheit Ergänzungen von Crusius. „Die Größe derselben erstreckte sich auf 11 und einen halben Zoll, also daß von dem Sonnen=Cörper nur noch der 24ste Theil Unverfinstert blieben. Der Anfang geschahe Vormittags um 9 Uhr, und die größte Verfinsternung sahe man nach 10 Uhr 26 Minuten, das Ende aber nach 11 Uhr 37 Minuten, daß also ihre gantze Dauer 2 Stunden 22 Minuten gewähret hat.“ Es bliebe zu prüfen, woher Crusius seine Angaben bezog.

Konstruktion erkennbar.³¹ Der zornige Gott kündigt sein Strafgericht in Form von Kometen an, wobei die Plagen nach dem sogenannten Kometenspiegel recht vielfältig ausfallen konnten, so dass eine entsprechende Deutung stets möglich war.³² Auch ist der Katalog der zu strafenden Sünden lang. Hierunter zählten unter anderem Hoffahrt³³ und das Laster der Unmäßigkeit. Für Crusius ist dieser gesamte Zusammenhang wohl nicht vom üblichen Predigtkontext zu trennen – die Verifizierung des göttlichen Strafgerichtes, so das Ergebnis von Regina Schulte, findet in den zitierten Bibelstellen ihren Niederschlag³⁴. Diese finden sich unserer gesamten Quelle. Legt man dieses Merkmal als Konstruktionskriterium zu Grunde, dann erscheint es sinnvoll, die entsprechenden Bibelstellen in den Aussagen Martin Kaschkes eher Christoph Crusius zuzuschreiben; seine Rolle scheint hier klar, er muss die Intertextualität mit der Heiligen Schrift gewährleisten. Um ein entsprechendes maßvolles christliches Lebensbeispiel, welches die Prüfungen des Lebens meistert, ist Crusius stets bemüht, wobei ihm Kaschke als „Exempel ohne Exempel“ dient.³⁵ So ist es denn abschließend auch nicht verwunderlich wenn Cristoph Crusius Martin Kaschke noch einmal mit Ausführungen zu dessen maßvoller Lebensweise zu Wort kommen lässt.

„Wenn mirs am besten schmeckte, hörete ich auf, und wie ich mäßig in Essen und Trincken war, also thate ich der Liebe auch nicht zu viel; Wenn ich mich erzürnte, so stellte mich von aussen böser, als ich in der That war, nur damit diejenigen sich vor mir fürchteten, mithin ihre Schuldigkeit thaten, welche ich sonst als ein Voigt dazu anhalten muste.“³⁶

³¹ Vgl. Schulte 1998, S. 72ff. Daraus auch das Folgende.

³² Siehe dazu die aufgelisteten Plagen in ebd., S. 73.

³³ Diese behandelt Crusius 1730, S. 30ff.

³⁴ Crusius 1722, S. 6f. sieht denn auch die Quellen der Gelehrsamkeit und Wissenschaft sowohl in der Vernunft als auch in der Heiligen Schrift.

³⁵ Crusius 1730, Vorwort.

³⁶ Crusius 1730, S. 110f.

Literatur

Art. „Irrlicht“, in: BEITL, RICHARD (Bearb.), Wörterbuch der Deutschen Volkskunde, Stuttgart 1974, S. 400.

WERNER BASTINE, Augenzeuge eines Jahrhunderts – Das beschwerliche Leben des Bauern und späteren Drehnaer ‚Wirtschafts-Voigtes‘ Martin Kaschke (1610-1727), in: Luckauer Heimatkalender 1982/83, S. 58-67.

CHRISTOPH CRUSIUS, Kurtz entworffenes Portrait Aller Wissenschaftten und derer dazu nöthigsten Bücher etc., Dreßden 1722.

CHRISTOPH CRUSIUS, Der Nieder-Lausitzische Methusalah etc., Guben 1730.

RICHARD VAN DÜLMEN, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 1: Das Haus und seine Menschen, München 1999.

CHRISTOPHER R. FRIEDRICHS, The war and german society, in: Geoffrey Parker (Hg.), The Thirty Years' War, London/ New York 1997, S. 186-192.

RALF-PETER FUCHS, ‚*In kontinuierlichem Allarm und Schrecken*‘. Erinnerungszeugnisse von 1726/ 28 an den Dreißigjährigen Krieg und das kriegerische 17. Jahrhundert, in: Benigna von Krusenstjern/ Hans Medick (Hgg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 148), Göttingen 1999, S. 531-542.

RALF-PETER FUCHS, Erinnerungsgeschichten. Zur Bedeutung der Vergangenheit für den „gemeinen Mann“ der Frühen Neuzeit, in: Ders./ Winfried Schulze (Hgg.), Wahrheit, Wissen, Erinnerung. Zeugenverhörprotokolle als Quellen für soziale Wissensbestände in der Frühen Neuzeit (Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit; Bd. 1), Münster 2002, S. 89-154.

MARTIN HILLE, Mensch und Klima in der frühen Neuzeit. Die Anfänge regelmäßiger Wetterbeobachtung, ‚Kleine Eiszeit‘, und ihre Wahrnehmung bei Renward Cysat (1545-1613), in: Archiv für Kulturgeschichte 83 (2001), S. 63-91.

CRAIG KOSLOFSKY, Court Culture and Street Lighting in Seventeenth-Century Europe, in: Journal of Urban History 28, 6 (2002), S. 743-768.

BENIGNA VON KRUSENSTJERN, Prodigenglaube und Dreißigjähriger Krieg, in: Hartmut Lehmann/ Anne-Charlott Trepp (Hgg.), Im Zeichen der Krise. Religiosität im Europa des 17. Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 152), Göttingen 1999a, S. 53-78.

BENIGNA VON KRUSENSTJERN, Seliges Sterben und böser Tod. Tod und Sterben in der zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Dies./ Hans Medick (Hgg.), Zwischen Alltag und Katastrophe. Der Dreißigjährige Krieg aus der Nähe (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte; 148), Göttingen 1999b, S. 470-496.

BENIGNA VON KRUSENSTJERN, Die Tränen des Jungen über ein versunkenes Pferd. Ausdrucksformen von Emotionalität in Selbstzeugnissen des späten 16. und 17. Jahrhunderts, in: Kaspar von Greyerz/ Hans Medick/ Patrice Veit (Hgg.), Von der dargestellten Person zum erinnerten Ich. Europäische Selbstzeugnisse als historische Quellen (1500-1850) (Selbstzeugnisse der Neuzeit; 9), Köln/ Weimar/ Wien 2001, S. 157-168.

RUDOLF LEHMANN, Geschichte der Niederlausitz (Veröffentlichungen der Berliner Historischen Kommission beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin; 5), Berlin 1963.

BERND ROECK, Wahrnehmungsgeschichtliche Aspekte des Hexenwahns. Ein Versuch, in: HJb 112 (1992), S. 72-103.

NORBERT SCHINDLER, Nächtliche Ruhestörung. Zur Sozialgeschichte der Nacht in der frühen Neuzeit, in: Ders., Widerspenstige Leute. Studien zur Volkskultur in der frühen Neuzeit, Frankfurt a.M. 1992, S. 215-257.

ANTON SCHINDLING, Das Strafergericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung, in: Matthias Asche/ Ders. (Hgg.), Das Strafergericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges, Beiträge aus dem Tübinger Sonderforschungsbereich ‚Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit‘, Münster 2001, S. 11-51

REGINA SCHULTE, Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod (= Geschichte und Geschlechter; 25), Frankfurt a.M./ New York 1998.

http://digbib.bibliothek.uni-augsburg.de/dda/flugschriften_titel_g.html, 2.3.2003.